

Noelle W. Ihli

Run On Red

Übersetzt von Dablia Brüning

NOELLE W. IHLI

RUN ON RED

THRILLER
VAJONA

Für diejenigen, die es lebend herausgeschafft haben.
Für diejenigen, die es nicht geschafft haben.
Für diejenigen, die noch immer irgendwo dazwischen kämpfen.

Hinweis

Dieser Roman enthält sexuell gewaltvolle Inhalte, grafische Gewaltdarstellungen, Blut, Angststörung, Erbrechen und Tierkadaver. Bitte lesen Sie mit Bedacht.

Kapitel 1

AUGUST 2006

»Die kleben immer noch an uns dran«, murmelte ich und blinzelte dem einsamen Paar Scheinwerfer entgegen, die durch unsere Heckscheibe schienen. Die Pailletten meines Neckholdertops verhakten sich im Gurt und raschelten wie Konfetti, als ich mich auf dem Beifahrersitz bewegte.

»Vielleicht ist es der Green River Killer«, sagte Laura entspannt und hielt den Blick auf die Straße gerichtet.

Ich schnaubte, beobachtete aber weiter, wie die Scheinwerfer hinter uns immer näher kamen. »Sie haben den Green River Killer gefasst. Ich dachte, du hättest den Blogartikel gelesen, den ich dir geschickt habe.«

»Der war zwanzig Seiten lang. Und wofür brauche ich einen Krimi-Blog, wenn Olivia Heath neben mir im Auto sitzt?«, fragte sie. Als sie vor der nächsten scharfen Kurve langsamer wurde, verwandelten sich die gelb leuchtenden Scheinwerfer hinter uns in ein blasses Orange, weil sich ihr Licht mit dem unserer Bremslichter mischte.

Laura ignorierend, startete ich weiter auf die Scheinwerfer, die uns schon seit mehreren Kilometern auf der dunklen Landstraße verfolgten.

Es ist alles in Ordnung, schimpfte ich mit mir selbst. Auf der schmalen Straße standen alle paar Serpentina Überholverbots-

schilder und unser alter Volvo fuhr zehn Meilen weniger als von der Geschwindigkeitsbegrenzung vorgegeben, während wir den Berg hinauftuckerten. Natürlich fuhren sie uns dicht auf.

Als ich blinzelte, blitzten zwei spiegelgleiche rote Flecken hinter meinen Augenlidern auf. Es war unmöglich, die Fahrer zu sehen – außerdem wurde mir langsam schlecht vom permanenten Umdrehen. Ich starrte noch etwas länger in die Scheinwerfer und prägte mir das Kennzeichen ein: 2C GR275.

»Liv? Erde an Liv. Die kommen wahrscheinlich zu spät zum Lagerfeuer. Genau wie wir.« Laura war die Scully zu meinem Mulder: immer optimistisch, immer vernünftig. Und wenn ich so sehr in meine Gedankenspirale vertieft war, dass ich an einem imaginären Abgrund stand, war sie die Einzige, die mich davon wegzerren konnte. Trotzdem nagte da immer etwas an mir: Was, wenn es *wirklich* einen Abgrund gab?

»Jedenfalls *steht* auf dem Nummernschild GR«, murrte ich, drehte mich aber schließlich wieder nach vorn. Ich strich die schiefen Pailletten meines Oberteils glatt und atmete langsam ein, in der Hoffnung, meinen flauen Magen so zu beruhigen.

»GR?«, hakte Laura nach und warf mir einen kurzen Blick zu, als wir aus der nächsten Kurve kamen.

»Green River«, erklärte ich mit einem übertriebenen Seufzer. »Oder Gary Ridgway, derselbe Typ. Fahr vorsichtig in den Kurven.« Ich legte eine Hand auf die Fensterbank und die kühle, leicht nach Salbei riechende Nachtluft umwehte mein Gesicht.

Das Beifahrerfenster des Volvos war vor einigen Wochen im Türrahmen gebrochen. Lauras Schwester Tish hatte vorgeschlagen, eine Plastikfolie über das Loch zu kleben, aber da das Auto keine Klimaanlage hatte, blieb das Fenster einfach offen. Ich rieb über die Gänsehaut auf meinen nackten Armen. Ich hätte eine Jacke mitbringen sollen. In den Bergen war es mindestens zwanzig Grad kälter als in der Stadt, aber nach der Arbeit war ich zu sehr in Eile gewesen – und zu verschwitzt –, um daran zu denken.

Das Lagerfeuer am Stausee war vor über einer Stunde entzündet worden, und soweit ich wusste, waren wir das einzige Auto auf der

Straße – abgesehen von den Dränglern hinter uns. Laura hatte gewartet, bis meine Schicht im *Pie Hole* zu Ende war, um die mühsame, kurvenreiche Fahrt durch die Hügel anzutreten.

Der Innenraum des Volvos wurde heller, als sich die Scheinwerfer erneut näherten. Laura warf einen Blick in den Rückspiegel. Als ich meinen Hals reckte, um dasselbe zu tun, warf sie mir einen warnenden Blick zu. »Schau nach vorne. Das Einzige, worüber du dir Gedanken machen musst, ist, dass du nicht in Tishs Auto kotzt.« Sie schnippte gegen den flauschigen Würfel, der am Spiegel hing. »Ich kann nicht glauben, dass sie uns heute Abend schon wieder versetzt hat.«

»Mir geht es gut«, beharrte ich, obwohl mein Magen gefährlich rumorte. Ich atmete wieder langsam durch die Nase ein, um die Übelkeit zu unterdrücken. »Aber ...«

»Atme, Liv«, beruhigte sie mich. »Die wollen uns nur überholen. Ich suche eine Stelle, wo wir anhalten können.«

»Es gibt hier keine Haltemöglichkeit«, murmelte ich und wünschte mir, ich wäre mit Tish in die Bibliothek gegangen, anstatt heute Abend auszugehen. »Und hier darf man definitiv nicht überholen.« Die abgelegene, zweispurige Landstraße machte mich selbst am helllichten Tag nervös.

»Schau mal, da vorn.« Laura setzte den Blinker und lenkte den Volvo auf einen flachen Schotterparkplatz, der rechts neben uns in den Hang gehauen war.

Die Scheinwerfer hinter uns näherten sich langsam derselben Ausbuchtung.

»Warum überholen die uns nicht?«, fragte ich, obwohl ich mich selbst dafür schimpfte, dass ich so überreagierte. Ich traute meinem angstgetriebenen Verstand nicht zu, eine potenzielle Gefahr vernünftig einzuschätzen. Er hatte mich schon viel zu oft in die Irre geführt.

Kaum hatte ich das gesagt, tauchte ein weiteres Fahrzeug mit einem defekten Scheinwerfer auf – das zweite Auto, dem wir seit Verlassen der Stadt begegneten. Es überholte uns von hinten, fuhr dabei viel zu schnell und streifte fast den Außenspiegel auf der

Fahrerseite des Volvos. Als seine Bremslichter hinter der nächsten Kurve verschwanden, fuhren die Drängler wieder auf die Straße und zogen ebenfalls an uns vorbei.

Innerhalb weniger Sekunden waren die Hügel wieder dunkel und still, bis auf das leise Brummen des Volvos.

»Siehst du? Die haben nur diesen Idioten vorbeifahren lassen«, beharrte Laura triumphierend und grinste mich an, bevor sie Gas gab und den Wagen wieder auf die Straße lenkte. »Keine Serienmörder.« Meine Antwort blieb aus, weshalb sie mich kurz ansah. »Hast du etwas von Tish gehört?«

Ich schüttelte den nutzlosen Adrenalinstoß ab, seufzte und griff nach meiner Bauchtasche, in der ich mein Handy verstaut hatte. Laura kicherte beim Geräusch des Reißverschlusses.

Ich ignorierte sie und klappte das Handy auf. »Du weißt, dass sie nicht geschrieben hat. Du wolltest nur sehen, wie ich die magische Tasche öffne.« Zur Betonung zog ich am Gummiband der Tasche, die an meiner Jeansshorts befestigt war. »In meine Hosentaschen passt höchstens ein halber Salzcracker. Wo zum Teufel soll ich mein Handy verstauen, wenn ich ausgehe?«

»Und deine Vergewaltigungs-Pfeife und dein Pfefferspray«, zwitscherte Laura.

Ich verdrehte die Augen und lachte. »Du solltest wirklich den Blog lesen.«

Auf meinem Handy-Display wurde nur ein Balken angezeigt. Schlechter Empfang. Ich hatte keine neuen Nachrichten, nutzte aber die Gelegenheit, um Tish das Kennzeichen des Autos zu schicken: 2C GR275. *Nur zur Sicherheit.*

Sie würde die Nachricht erst sehen, wenn sie später am Abend aus der Bibliothek nach Hause kam. Und selbst dann würde sie sich nichts dabei denken, es sei denn, die Wohnung wäre am nächsten Morgen noch leer. Tish hatte – ebenso wie Laura – gelernt, gelegentlich Nummernschilder oder verschwommene Fotos von irgendwelchen Leuten an Tankstellen zu erwarten, die den Polizeiskizzen ähnelten, die ich regelmäßig auf Twitter sah.

Laura drehte sich auf dem Fahrersitz zu mir um. »Weißt du, wir können umdrehen, wenn du willst«, bot sie sanft an, wobei das strahlende Weiß ihrer Zähne gemeinsam mit ihrem Lächeln verschwand. »Wenn du keine Lust auf das Lagerfeuer hast –.«

»Mir geht es gut«, beharrte ich schroffer als beabsichtigt und vermied es, ihr in die Augen zu sehen. Ich konnte mit Witzen über meine Alarm-SMS, meine Notfalltasche und meine Vergewaltigungspfeife umgehen. Aber bei jeder Andeutung von Mitgefühl für die Schattenseiten meiner sozialen Ängste fiel es mir schwer.

Ich steckte mein Handy wieder in die schmale Tasche und weigerte mich, mir vorzustellen, wie der letzte Balken des Mobilfunkempfangs erlosch, während wir weiter durch die Berge fuhren. Dann griff ich nach dem Lautstärkeregler der alten Boombox, die an dem Platz zwischen uns stand, wo früher das Handschuhfach gewesen war. Es war ein unzerstörbares Monstrum, genau wie der Volvo selbst. Ich liebte es über alles.

»Ich habe keine kratzigen Pailletten angezogen, um jetzt umzukehren und nach Hause zu fahren«, sang ich im Rhythmus des Britney-Spears-Songs. Laura hatte Stunden damit verbracht, diesen Party-Mix zusammenzustellen; sie hatte zuerst die Songs heruntergeladen, diese dann auf eine CD gebrannt und schließlich die CD auf eine Kassette überspielt, damit wir sie auf der Boombox abspielen konnten.

Luras Lächeln wurde strahlender. »Bravo, das ist die richtige Einstellung.«

Kapitel 2



Die Musik, die aus der alten Boombox dröhnte, hielt an, bis wir die letzte Abzweigung auf die lange Schotterstraße erreichten, die zum Stausee führte.

Die Kassette drehte sich mit einem lauten Klicken um, gerade als der Volvo über ein flaches Schlagloch holperte. Als Britneys Stimme wieder zu hören war, klang sie langsam und verzerrt, als wäre der Song in Sirup getaucht worden.

»Britney? Verlass uns nicht«, bat Laura, als der Song zu einem blechernen Heulen verebte. Die Boombox gab plötzlich ein lautes, schrilles Summen von sich, stieß eine Welle von Störgeräuschen aus und verstummte dann vollständig. »Ich glaube, sie hat es gerade getan.« Sie lachte und drehte noch einmal am Lautstärkereger.

Ich lächelte und legte den Arm auf den Rand des offenen Fensters, tauchte meine Hand in den Wind und bewegte sie auf und ab. *Das Lagerfeuer wird Spaß machen*, versicherte ich mir selbst. *Du hast immer Spaß, wenn du erst einmal dort bist. Bleib einfach in Lauras Nähe.*

Das nervöse Kribbeln tief in meinem Bauch blieb bestehen. Ich lehnte mich ein wenig aus dem offenen Fenster und folgte der rauchigen Spur der Milchstraße, bis sie hinter dem Hügel verschwand, der sich zu unserer Rechten erhob. Die nächtlichen Geräusche der

Tiere, die sich untereinander unterhielten, durchbrachen die Stille, während der Volvo langsam die Steigung hinauf tuckerte.

Ein leises Kratzen aus dem Armaturenbrett durchbrach das altersschwache Brummen des Motors. Der Sicherheitsgurt verhedderte sich, als ich mich ruckartig auf meinem Sitz bewegte, und hinterließ eine herunterhängende Stoffschlaufe über meiner Brust. Da war es wieder: ein leises Kratzen. »Hörst du das? Ich schwöre, da ist etwas im Armaturenbrett.«

Laura ließ das Lenkrad mit einer Hand los, um auf das Plastik des Armaturenbretts zu klopfen. Das Geräusch hörte auf. »Ich glaube, da lebt etwas in diesem Loch und nagt an den Kabeln«, sagte sie und zuckte dann mit den Schultern, als hätte sie gerade eine Bemerkung über das Wetter gemacht. »Manchmal höre ich das gleiche Geräusch, während ich fahre. Tish sagt, sie hört es auch. Es ist wahrscheinlich eine Maus.«

Ich sah sie ungläubig an. »Wenn ich eine verdammte *Maus* aus deinem Armaturenbrett kommen sehe, stürze ich mich aus dem Volvo.« Ich schauderte. »Ich kann immer noch nicht glauben, dass Tish Geld für dieses Ding ausgegeben hat. Es ist erstaunlich, dass es überhaupt fährt.«

Laura zuckte erneut unbeeindruckt mit den Schultern. »Sie hat das Auto günstig von Tonys Freund bekommen. Hat nur fünfhundert Dollar gekostet.« Dann fügte sie hinzu: »Der Typ hat sogar gesagt, er würde es ihr für zweihundert Dollar geben, wenn sie ihm einen bläst.«

»Okay, halt das Auto an.« Ich tat so, als würde ich würgen, und griff nach der Tür.

»Olivia!«, kreischte Laura und trat auf die Bremse.

Ich lachte. »Das war nur ein Scherz. Na ja, größtenteils. Hat er das wirklich zu Tish *gesagt*?«

Sie verdrehte dramatisch die Augen. »Jap.«

»Während Tish und Tony zusammen waren?«

»Mhm.«

»Widerlich.« Ich setzte mich aufrecht hin und betrachtete die sanften Hügel, die sich in der Ferne abzeichneten. Wenn ich mich

richtig erinnerte, waren wir etwa zwanzig Minuten vom Stausee entfernt, sobald wir auf diese unbefestigte Straße abbogen. »Wie geht es Tish eigentlich?«, fragte ich nach einer Minute. »Wenn ich ihre Müslischale nicht im Spülbecken gesehen hätte, hätte ich nicht einmal gewusst, dass sie in letzter Zeit in der Wohnung geschlafen hat.«

Laura seufzte. »Ihr geht es gut – glaube ich zumindest. Ich habe sie in letzter Zeit auch kaum gesehen. Seit der Trennung ist sie irgendwie komisch.«

Ich nickte und lauschte immer noch mit einem Ohr auf die Maus, die im Armaturenbrett herumflitzte, aber Tishs Drama war eine willkommene Ablenkung. Tish und ich waren befreundet – aber wir standen uns nicht besonders nahe. Nicht so wie Laura und ich. Wir waren seit der siebten Klasse unzertrennlich. »Ich dachte, sie würde heute Abend auf jeden Fall kommen«, drängte ich. »Sie hat sogar auf Facebook zugesagt. Warum ist sie zu Hause geblieben?«

Laura bremste das Auto ab, um einem weiteren Schlagloch auf der unbefestigten Straße auszuweichen. »Keine Ahnung. Sie hat mir ein paar Minuten, bevor du von der Arbeit nach Hause gekommen bist, eine SMS geschickt und gesagt, dass sie länger in der Bibliothek bleiben würde.« Sie zuckte erneut mit den Schultern. »Ich glaube, sie will einfach nicht riskieren, Tony beim Lagerfeuer zu begegnen.«

Ich nickte langsam. »Glaubst du, er wird dort sein? Das passt nicht wirklich zu seinem Delta Vibe.«

»Delta Vibe?« Laura lachte. »Du meinst, so wie diese Body-spray Werbungen für Männer?«

Ich brach in Gelächter aus. »So ziemlich.«

Laura hob eine Augenbraue und lächelte. »Hoffst *du*, dass Tony dort sein wird?«

Ich spürte, wie mir die Hitze in die Wangen stieg. »Auf keinen Fall. Tish war mit ihm *verlobt*, Dummkopf.«

Ich hatte viele Fotos von Tishs Freund – kurzzeitig Verlobtem – auf Facebook gesehen, aber ich hatte ihn nur ein paarmal getroffen.

Einmal auf einer Party und einmal flüchtig auf der Couch in ihrer Wohnung. Wir kannten uns eigentlich gar nicht. Nicht wirklich.

Ich stellte mir den lächelnden, sonnengebräunten Typen vor, den ich auf Tishs Facebook-Profil gesehen hatte und der ein Band-of-Horses-T-Shirt trug. Er sah unglaublich gut aus.

Laura seufzte und strich sich die Ponyfransen aus dem Gesicht. »Es ist wahr. Jetzt ist er für uns alle ruiniert.«

»Ich bin überrascht, dass Tish ...«, begann ich, wusste aber nicht so recht, wie ich den Satz beenden sollte. Sowohl Laura als auch ich waren überrascht gewesen, als Tish letztes Jahr angefangen hatte, sich mit Tony zu treffen. Er war das, was mein Vater als »großen Player auf dem Campus« bezeichnen würde. Gut aussehend, charmant und einer der Auserwählten, die im ersten Studienjahr in die Delta-Studentenverbindung aufgenommen worden waren. Sosehr ich Tish auch mochte, es war unmöglich, zu leugnen, dass sie das genaue Gegenteil von Tony war: ruhig, schüchtern und, wenn ich ganz ehrlich war, vielleicht sogar ein bisschen langweilig. Im Grunde genommen war sie wie ich. Laura war schon immer die Gesellige in unserer kleinen Clique gewesen.

Laura kicherte. »Hey, wenigstens hast du *Ziggy*.«

Ich lachte, aber bei der Erwähnung seines Namens zog sich mein Magen zusammen. »Hör auf damit. Wir reden heute Abend nicht über ihn.«

»Ziggy«, wie ich inzwischen wusste, war die Kurzform von »Zachariah«, dem äußerst unbeholfenen Assistenten für Geisteswissenschaften, der mich regelmäßig während des Unterrichts anstarrte. Laura und ich hatten eines Abends sein Facebook-Profil gefunden und zu unserem Entsetzen – und unserer Freude – erfahren, dass er Mitglied der Pen-and-Quill-Society war, einer Live-Action-Role-Play-Gruppe auf dem Campus. Ziggy war ein »Mage«, was Laura und ich erst googeln mussten. Es bedeutete, dass er eine Art Zauberer war.

Letzte Woche hatte ich in dem Bemühen, »das wilde College-Leben zu genießen«, den schrecklichen Fehler begangen, ein Date mit einem süßen Typen anzunehmen, den ich auf MySpace

kennengelernt hatte. Sein Profilfoto hatte fast keine Ähnlichkeit mit dem großen, schmerzlich stillen, mit Akne übersäten Senior, der Dinge wie ›me likey‹ und ›bomb diggity‹ an den Rand meiner Arbeiten schrieb. Ich wusste nicht, dass es Ziggy war, bis wir uns an diesem Abend zur Happy Hour in der *SpaceBar* trafen. Es wurde noch schlimmer, als ich erfuhr, dass er *mich* anhand meines Profilfotos erkannt hatte. Ich erfand eine Ausrede wegen eines familiären Notfalls und verließ die Bar, fest entschlossen, mein Profil zu löschen, sobald ich in meiner Wohnung angekommen war, um meine Wunden zu lecken.

»Hast du schon von deinem Professor gehört?«, hakte Laura nach.

Ich nickte langsam. Laura hatte mich überzeugt, meinem Geisteswissenschaftsprofessor eine E-Mail bezüglich dieses Vorfalls zu schreiben, aber ich fand die ganze Sache immer noch seltsam. »Ja, ich habe vergessen, es dir zu sagen. Er hat gestern zurückgeschrieben und sich ausführlich dafür entschuldigt. Das Gleiche ist zu Beginn des Semesters schon einmal jemand anderem passiert ist. Lange Rede, kurzer Sinn: Ziggy hat seine Assistenzstelle verloren.«

Laura warf mir einen beeindruckten Blick zu und bog etwas zu schnell um die nächste Kurve. »Gut gemacht. Was für ein Widerling.«

Ich hielt den Atem an, als unsere Räder sich dem schmalen Seitenstreifen näherten, der in der Dunkelheit hinter unseren Scheinwerfern verschwand. Ich zog noch einmal an meinem Sicherheitsgurt und hoffte, dass er trotz seiner offensichtlichen Abnutzung so konstruiert war, dass er den Rest des Autos überdauern würde. »Ich war schon ewig nicht mehr in Coffee Creek. Wie weit ist es noch bis zum Stausee?«

»Coffin Creek«, korrigierte mich Laura streng.

Ich verdrehte die Augen. »Ich hasse diesen Namen. Müssen wir das wirklich so nennen? Es gibt dort keinen Sarg. Nur schlammiges Wasser und alte Bierdosen.«

»Aber es ist witzig. Und diese vermisste Studienanfängerin ist irgendwo dort begraben.« Sie zuckte mit den Schultern und grinste mich dann verschmitzt an.

Ich seufzte. »Sie heißt Ava Robles. Und wenn sie wüssten, wo sie begraben ist, wäre sie nicht verschwunden, oder? Wenn du *den Blogbeitrag* gelesen hättest, wüsstest du, dass sie ihre Leiche nie gefunden haben.«

Die Studienanfängerin Ava Robles war drei Jahre zuvor in der Nähe von Coffin Creek verschwunden. Im selben Jahr hatten Laura und ich an der University of Idaho angefangen. Ich kannte sie nicht. Laura auch nicht. Wir hatten nicht auf der Gästeliste für die Party gestanden, bei der sie verschwunden war.

Ava war eine der wenigen Erstsemesterstudierenden gewesen, die an diesem Abend, am Ende der Einführungswoche, an der exklusiven Party der Studentinnen-Verbindung teilgenommen hatten. Ihre Geschichte war fast sofort nach Bekanntwerden ihres Verschwindens fest in der Campus-Überlieferung verankert worden. Zu Beginn des Semesters durchsuchten Polizisten wochenlang die Verbindungshäuser, um alle zu befragen, die an der großen Toga-Party teilgenommen hatten.

Als Gerüchte – und einige Blogger – verbreiteten, dass ihre Leiche in Coffin Creek gefunden worden sei, schickten die Ermittler sogar Taucher, um das trübe Wasser zu durchsuchen. Sie fanden jedoch nichts. Aus dem Blog, den ich gelesen hatte, ging hervor, dass die Polizei glaubte, die Gerüchte könnten absichtlich in Umlauf gebracht worden sein, um die Ermittlungen zu behindern. Das funktionierte. Und die Gerüchte – ebenso wie der unglückliche Spitzname – hielten sich seitdem hartnäckig auf dem Campus.

Das Einzige, was sie von Ava gefunden hatten, waren ihre Handtasche und ihr Handy, die am Rand des Stausees in den Salbeibüschen gelegen hatten. Auch dort hatten sie gesucht, jedoch ohne Erfolg. Alles, was man wirklich wusste, war, dass Ava im einen Moment noch auf der Party gewesen war – und im nächsten Moment war sie verschwunden.

Es gab keine Blutspuren. Keine Anzeichen eines Kampfes. Keine Zeugen, die etwas Ungewöhnliches bemerkt hatten.

Alle gingen davon aus, dass sie tot war. Es gab sogar Spekulationen, dass sie vielleicht von einem Puma in die Berge gezogen

worden sein könnte. Das war zwar unwahrscheinlich, aber nicht unmöglich. Trotz der nahe gelegenen Universität war dieser Teil von Idaho größtenteils verwildert. Die Hügel erstreckten sich kilometerweit in alle Richtungen und waren für jeden zugänglich.

Ich zitterte. Der Gedanke an Ava Robles trug nicht gerade zu meiner guten Laune bei. »Wie lange dauert es noch, bis wir da sind?«, fragte ich erneut.

Laura zuckte mit den Schultern. »Wir sind in etwa fünfzehn Minuten da. Geht es deinem Magen besser?«

»Alles gut«, beharrte ich und ignorierte meine wachsende Nervosität. »Aber mir ist kalt.« Ich rieb mir die Arme und wünschte mir erneut, ich hätte meine Jacke mitgebracht. Das letzte Lagerfeuer, an dem wir teilgenommen hatten – angefacht von übereifrigen Erstsemestern – war so heiß gewesen, dass am Ende des Abends die Stoßstange an einem der Autos geschmolzen war.

»Mir auch, aber dieses Oberteil sieht aus wie eine alte Papiertüte, wenn ich eine Jacke drüberziehe.« Sie deutete auf die hochgeschlossene Baumwollbluse, die überhaupt nicht wie eine Papiertüte aussah. »Vermutlich werde ich es nie lernen. Versuch mal, die Heizung zum Laufen zu bringen. Tish hat geschworen, dass sie funktioniert.«

Ich wandte meine Aufmerksamkeit dem großen Knopf neben dem Radio zu und drehte ihn bis zum Anschlag auf die rote Seite. Es gab ein klickendes Geräusch, gefolgt von einem leisen *Plopp*. »Nope. Funktioniert nicht. Es ist vielleicht an der Zeit, den Volvo auf dem nächsten Schrottplatz abzustellen.« Ich tätschelte den Fensterrahmen. »Wir lieben dich, aber du fällst auseinander.«

Ich gab es auf, die Heizung zum Laufen zu bringen, lehnte mich in den Sitz zurück und fasste mir an die Haare. Ich hatte sie vor ein paar Tagen von Hüftlänge auf einen trendigen Bob mit Pony geschnitten und mein Kopf fühlte sich ohne das zusätzliche Gewicht immer noch seltsam frei an.

Ich bewegte mich leicht, um Lauras langes Haar aus dem Augenwinkel zu betrachten. Es fiel ihr über den Rücken und war so hellblond, dass es vor dem grauen Sitz zu leuchten schien. Im Sommer

vor der sechsten Klasse hatten wir beide versucht, unser Haar mit einer Kombination aus Aufhellungsspray und Peroxid zu bleichen. Lauras Haar hatte eine ästhetische, sonnengebleichte Farbe angenommen. Mein dunkelbraunes Haar hatte sich in fleckiges Limonadenorange verwandelt. Einige der Flecken war ich bis zur achten Klasse nicht mehr losgeworden. Mit verzogenem Gesicht fragte ich: »War es ein Fehler, meine Haare zu schneiden?«

Laura lächelte und trat auf die Bremse, als die Augen eines Rehs am Straßenrand weiß leuchteten, bevor es in die Nacht sprang. »Hör sofort damit auf. Ich sage dir doch immer wieder, dass es wunderschön ist. Und es lässt deine Augen riesig aussehen.« Sie griff nach einer Strähne ihres blonden Haares. »Meins fühlt sich in letzter Zeit wie Stroh an – wie bekommst du deins so glänzend hin?«

Ich warf mein kurzes Haar dramatisch zurück. »Danke. Das liegt wahrscheinlich am *Pie Hole*. All das Öl in der Luft – es ist wie eine tiefenwirksame Haarspülung mit Pizzaduft.«

Laura seufzte laut. »Ein weiterer Grund, warum ich das Sommersemester hätte aussetzen sollen, um einen Job zu suchen. Ich kann mich einfach nicht mit dem Gedanken anfreunden, dass Sport *tatsächlich* ein Pflichtfach an der Uni ist. Sind wir nicht erwachsen? Warum muss ich joggen?«

Ich krallte meine kalten Finger in die weiche Unterseite meines Neckholder-Oberteils und hielt den Blick auf den Straßenrand gerichtet, um nach weiteren geisterhaften Augenpaaren Ausschau zu halten. »Bist du sicher, dass wir die richtige Abzweigung genommen haben?«

Aus Gewohnheit warf ich einen Blick auf die Uhr im Armaturenbrett des Volvos, obwohl ich wusste, dass sie drei Uhr drei anzeigen würde, egal wie lange wir noch fahren würden. So weit draußen in den Hügeln fühlte es sich an, als hätte uns die Nacht verschluckt.

Ich hörte ihre Antwort nicht. Als die unbefestigte Straße eine kleine Anhöhe erreichte, kamen wir an einem schmalen Offroad-Trail vorbei, der sich in die Hügel schlängelte. Eine dunkle, massige

Silhouette stand schief inmitten des Unkrauts wie ein schwarzes Loch im blassen, trockenen Gras.

Ein Truck.

Es ist alles ist in Ordnung, sagte ich entschlossen zu mir selbst und ließ meine innere Laura sprechen.

In dem Moment, als wir vorbeifuhren, blinkten die Fernlichter des Trucks auf und blendeten uns im Rückspiegel, während er mit lauten Motorengeräuschen ansprang und hinter uns herfuhr.

Kapitel 3



»Es ist dasselbe Auto«, murmelte ich ungläubig.

»Was? Woher weißt du das?«, fragte Laura abgelenkt, während sie um ein Schlagloch herumlenkte.

Ich blinzelte durch die Heckscheibe in die blendenden Scheinwerfer. »Dasselbe Kennzeichen: 2C GR275. Ich habe es Tish vorhin per SMS geschickt.«

Laura warf mir einen Blick zu. »Liv, alles ist in Ordnung. Selbst wenn es dasselbe Auto ist, ist das nichts Beunruhigendes. Wenn sie diese Abzweigung genommen haben, sind sie definitiv auf dem Weg zum Lagerfeuer. Vielleicht ist es ein Paar, das beschlossen hat, am Straßenrand zu halten und ein wenig Spaß zu haben.« Sie grinste, kurbelte dann das Fenster auf der Fahrerseite herunter und signalisierte dem anderen Fahrzeug, uns zu überholen.

Ich starrte sie verwirrt an, als sie völlig ruhig aus dem Fenster deutete.

Nachdem die Scheinwerfer im Rückspiegel ein paar Sekunden später immer noch nicht verschwunden waren, verlangsamte Laura den Volvo auf Schritttempo und deutete noch eindringlicher, während ihre blasser Haut im nebligen Lichtschein erstrahlte. »Jetzt überhol schon, Dummkopf«, sagte sie mit sanfter, singender Stimme.

Leise öffnete ich den Reißverschluss meiner Tasche und holte mit zitternden Händen mein Handy heraus. Wie erwartet gab es keinen Empfang. Und der Akku war auf mickrige fünf Prozent gesunken. Ich schimpfte mich selbst dafür, dass ich das Roaming nicht früher ausgeschaltet hatte, navigierte schnell zu den Einstellungen und klappte das Telefon zu.

»Idiot«, murmelte Laura und verzog die Lippen zu einem Stirnrunzeln. Ihr lilafarbener Lippenstift sah in der Dunkelheit schwarz aus. »Warum schalten die nicht wenigstens ihr Fernlicht aus? Das blendet mich. Ich werde eine Stelle suchen, um rechts ranzufahren. Die Straße ist hier super schmal.«

Sie trat aufs Gaspedal und brachte den Volvo langsam wieder auf Geschwindigkeit.

Das andere Fahrzeug beschleunigte hinter uns.

»Die könnten uns ruhig etwas mehr Abstand lassen«, murrte Laura und duckte sich auf ihrem Sitz, damit das grelle Licht der Scheinwerfer sie nicht direkt traf. »Das Gute daran ist, dass Tishs Auto nicht in die Werkstatt muss, wenn wir von hinten gerammt werden. Es ist wahrscheinlich schon seit zehn Jahren ein Totalschaden.«

Der Truck begann, schnell hintereinander mit der Lichthupe zu blinken, als wollte er eine Nachricht in Morsecode senden.

»Gib mir eine Sekunde«, rief Laura und trat auf die Bremse, als die Straße eine Kurve machte und in eine weitere steile Gerade mündete. Der Volvo bremste schnell ab und kroch mühsam die Steigung hinauf.

»Es sollte –«, begann ich, als das andere Fahrzeug nach links ausschwenkte und neben uns auf dem schmalen Streckenabschnitt hielt. Es war so nah, dass Laura ihre Hand aus dem Fenster hätte strecken und den Beifahrerspiegel berühren können.

»Wer ist das?«, fragte sie, während sie ihren Blick auf die Straße richtete, als wir uns der nächsten Kurve näherten. »Die werden plattgemacht, wenn sie auf der linken Spur bleiben und jemand um die Kurve kommt«, fügte sie leichthin hinzu, als wäre das ein günstiger Ausgang.

Ich antwortete nicht sofort, sondern starrte in die Dunkelheit hinter Lauras offenem Fenster. Insgeheim hatte ich gehofft, jemanden zu sehen, den wir kannten. Oder zumindest ein Auto voller begeisterter Verbindungs-Studenten, die uns mit ihren weißen Zähnen anstrahlten, während sie über unsere großen Augen lachten. Aber als der Truck für einen kurzen Moment auf Höhe des Volvos war, konnte ich die Silhouetten von zwei Männern im Inneren sehen, die nach vorn blickten. Beide trugen dunkle Pullover, deren Kapuzen sie über ihre Köpfe gezogen hatten, sodass nur noch die Umrisse ihrer Gesichter zu erkennen waren. Keiner von beiden drehte sich in unsere Richtung.

Ich fühlte mich, als hätte man mich gerade in Eiswasser getaucht, obwohl das Handy in meiner Hand vor Schweiß glitschig war. *Das ist schlecht*, schrie mein Bauchgefühl. *Bist du sicher?* gab mein Verstand zurück.

»Wer ist das?«, fragte Laura erneut, während beide Fahrzeuge nebeneinanderher fuhren. Ein heißer Adrenalinstoß löste das Eis in meinen Adern. »Kennen wir sie vielleicht? Vielleicht erkennen sie den Volvo. Der ist kaum zu übersehen.«

»Wir kennen sie nicht«, flüsterte ich und klammerte mich an den Sicherheitsgurt über meiner Brust. Beide Männer schauten immer noch nach vorn. Keiner von ihnen hatte auch nur einen Blick in unsere Richtung geworfen.

»Soll ich ... die Polizei rufen?«, fragte ich zittrig und hoffte, dass Laura mir versichern würde, dass die Antwort *>Nein<* lautete. Dass es einen vernünftigen und harmlosen Grund gab, warum diese Männer mit uns spielten. Obwohl ich immer wieder die Schlagworte meiner Lieblingsblogger wiederholt hatte – *>Sei wachsam, bleib am Leben<*, *>Scheiß auf Höflichkeit<*, *>Bleib sicher, sei seltsam<* –, wusste ich tief in meinem Inneren, dass ich nur dann den Notruf wählen würde, wenn ich tatsächlich gerade ermordet würde.

Ich bewegte einen Finger über den Notrufknopf und sah zwischen dem leuchtend roten Text und den Scheinwerfern hin und her. Immer noch kein Empfang.

»Ich ... ich weiß es nicht. Wie sehen sie aus?«, fragte Laura. Zum ersten Mal klang sie nervös.

Der Truck blieb noch einen Moment lang neben uns. Dann raste er mit einem lauten Dröhnen vorbei, der Geruch von Staub und Gummi erfüllte die Luft, als er am Volvo vorbeischoss, auf unsere Spur wechselte und mit nur wenigen Zentimetern Abstand um die nahende Kurve verschwand.

Ich schüttelte den Kopf und zweifelte bereits an dem, was ich gesehen hatte. »Ich – ich konnte nicht viel erkennen, aber ich glaube wirklich, wir sollten umdrehen. Es sind zwei Männer. Keiner von ihnen hat mich angesehen, und beide trugen Kapuzenpullis, die sie bis über ihre –«

Laura schnappte nach Luft, als wir in die Kurve einbogen.

Nur wenige Meter vor uns leuchteten rote Bremslichter auf.

Kapitel 4



Laura schrie auf und trat voll auf die Bremse. Ich sah aus dem Augenwinkel, wie ihr blondes Haar nach vorn flog, bevor ich die Augen zusammenkniff und mich auf den Aufprall vorbereitete.

Als wir ruckartig zum Stehen kamen, hielt ich meine Augen fest geschlossen und konzentrierte mich auf meinen eigenen Puls, der laut in meinen Ohren pochte, und auf das Geräusch von Lauras schnellen, flachen Atemzügen neben mir. Ich machte eine Bestandsaufnahme. Es gab kein zerbrochenes Glas. Es hatte kein Quietschen von verbogenem Metall gegeben.

Wir hatten gerade noch rechtzeitig angehalten.

Ich öffnete die Augen und sah, dass die vordere Stoßstange des Volvos so nah an der hinteren Stoßstange des Trucks war, dass ich nicht einmal zwischen den beiden Autos hätte hindurchgehen können. Das Leuchten ihrer Rücklichter in Kombination mit unseren Scheinwerfern erzeugte eine unheimliche Vignette um die Front des Wagens.

Im schwachen, roten Licht bemerkte ich, dass Laura ihren Todesgriff um das Lenkrad nicht gelockert hatte. »Arschlöcher«, zischte sie leise, aber ihre Stimme zitterte eindeutig.

Als sie nach der Tür griff, packte ich sie am Ärmel. »Nein, steig nicht aus dem Auto. Ich weiß nicht, was sie wollen, aber ich habe

ein schlechtes Gefühl – ein wirklich schlechtes Gefühl. Bleib im Auto.«

Einen Moment lang sah es so aus, als wollte sie mit mir diskutieren. Sie öffnete den Mund und schloss ihn wieder.

Der Truck hatte sich immer noch nicht von der Stelle bewegt. Es war, als warteten seine Insassen darauf, dass wir den nächsten Schritt machten. »Lass uns einfach umdrehen und nach Hause fahren, okay? Scheiß auf das Lagerfeuer«, flehte ich. »Ich habe wirklich Angst.«

»Tief durchatmen, Liv«, flüsterte sie und starrte auf die Bremslichter. »Wir sind fast da.«

Sie hatte recht: Nach Hause war es fast eine Stunde in die andere Richtung. Wäre es vielleicht doch sicherer, zum Lagerfeuer zu fahren? Kalte Angst stieg in mir auf und machte meinen Körper schwer und träge, obwohl das Adrenalin, das durch meine Adern pumpte, meine Beine zur Flucht drängte.

»Bitte, Laura«, würgte ich hervor, ohne genau zu wissen, worum ich sie eigentlich bat. Meine Stimme klang zu laut und zu rasend und irgendwie ausgeliefert durch das offene Fenster neben mir. Ich hielt den Atem an und spitzte die Ohren, um zu hören, ob jemand anderes, irgendjemand anderes, die Straße hinter uns entlangkam.

Nichts.

»Vielleicht ...«, begann Laura, brach dann ab und versuchte es erneut. »Vielleicht«, setzte sie wieder an, ließ den Satz aber unvollendet.

Wir starrten auf die beiden, schwarzen Silhouetten im Truck.

Sie fluchte leise. »Scheiß drauf. Drehen wir einfach um.«

Meine Erleichterung war nur von kurzer Dauer, als ich den bootartigen Rahmen des Volvos musterte. Die Straße war so schmal, dass wir mindestens eine Dreipunktswende machen mussten, um das klobige Fahrzeug sicher zu wenden, ohne über den Straßenrand hinaus zu rutschen. »Okay, fahr so weit wie möglich rückwärts an den Hang heran und dann langsam vorwärts«, flüsterte ich zittrig und stellte mir die Steigung auf der anderen Stra-

ßenseite vor. So weit draußen in der Pampa gab es keine Leitplanke. »Sobald wir bergab fahren, können wir schneller fahren, aber ...«

Ich verstummte, als die Bremslichter aufleuchteten. Der Truck rollte langsam schräg vorwärts, bis die vordere Hälfte des Fahrzeugs auf die linke Fahrspur ragte. Laura warf mir einen kurzen Blick zu. Ich starrte auf den Fahrer, der in unseren Scheinwerfern immer noch nur als schemenhafte Silhouette zu erkennen war.

Verswindet von hier, schrie mein Bauchgefühl. Ich sah wie gebannt zu. Der Truck blockierte nun beide Fahrspuren.

»Wollen die etwa wenden?«, fragte Laura verwirrt.

Nein. Wir kamen nicht um den Truck herum – und auch nicht zum Lagerfeuer – selbst wenn wir es wollten.

»Meinen die das ernst?«, fragte Laura mit hoher, ungläubiger Stimme, während sie den Schalthebel umlegte, um den Volvo in den Rückwärtsgang zu schalten. »Hast du noch dein Handy?«

»Wir – wir haben keinen Empfang«, stammelte ich.

»Vielleicht geht die 911 durch«, antwortete sie langsam.

Eine weitere Welle Adrenalin schoss durch meinen Körper und ließ mein Herz noch schneller schlagen. Laura hatte auch Angst. Sie war wirklich der Meinung, wir sollten den Notruf wählen. Aus Gründen, die ich selbst nicht verstand, machte mir das noch mehr Angst als die Männer im Truck.

Ich klappte das Telefon auf und schüttelte frustriert den Kopf. »Ich habe nur noch fünf Prozent Akku. Es ist fast leer. Gib mir lieber dein Handy«, zischte ich und steckte mein eigenes Telefon zurück in die Reißverschluss tasche. Der Truck hatte sich nicht bewegt.

Laura nahm eine Hand vom Lenkrad, behielt aber den Truck im Blick. Sie lenkte den Volvo langsam in die erste Kurve und deutete dann auf den Rücksitz. »Das liegt irgendwo hinter dir. Beeil dich.«

Ich drehte mich um und tastete über das wilde Sammelsurium auf dem Rücksitz. Eine Fast-Food-Verpackung, ein Paar Schuhe, eine Sporthose, die vermutlich Tony gehörte. Schließlich fühlte ich den Ledercharm, den Laura an ihrem Handy befestigt hatte.

Meine tastenden Finger schlossen sich um das kalte Rechteck des Klapphandys. Als ich mich wieder nach vorn drehte, nahm ich im Augenwinkel eine Bewegung wahr.

Die Fahrertür des Trucks hatte sich gerade geöffnet.

»Komm schon, komm schon!«, drängte ich und klappte ihr Handy auf. Ich wählte die drei Ziffern und achtete darauf, dass meine Finger trotz des Zitterns die richtigen Tasten fanden.

Laura trat das Gaspedal durch. Der Volvo schoss abrupt nach vorn und kam dann gefährlich nah am Rand zum Stehen. Ich machte mich bereit und hielt das Telefon fest, meinen Finger auf der Anruftaste.

Ein Mann stieg aus dem Truck aus. Sein Gesicht hatte etwas Seltsames an sich. Es war merkwürdig geformt.

Das offene Fenster auf der Beifahrerseite kam mir plötzlich weniger wie eine unbedeutende Kleinigkeit vor, sondern eher wie eine gravierende Schwachstelle.

»Los, Laura!«, schrie ich und spürte, wie die Panik Galle in meiner Kehle aufsteigen ließ. Ich riss meinen Blick von dem rauchigen, roten Schein der Rücklichter los. Von der sich nähernden Schattengestalt.

Das Telefon in meiner Hand, zwang ich mich zur Konzentration. Ein Teil meines Gehirns schrie mich an, dass wir so sterben würden. Ein anderer Teil bestand weiterhin darauf, dass alles nur ein Missverständnis oder ein schlechter Witz war, über den wir später lachen würden.

»Es wird alles gut«, zischte Laura und legte den Rückwärtsgang ein.

Endlich drückte ich auf *Anrufen* und presste das Telefon an mein Ohr. Ich lauschte, um ein Anzeichen dafür zu hören, dass die Verbindung hergestellt worden war.

Das Telefon piepste leise und ich schaute auf den Bildschirm.

Kein Netz.

Ob wir sie nun brauchten oder nicht, Hilfe würde nicht kommen.

Der Volvo ruckelte, der Motor erstarb.

Laura stieg auf die Bremse. »Ich habe ihn abgewürgt – ich –«, keuchte Laura ungläubig und drehte verzweifelt den Schlüssel, während sie die Kupplung trat. Ich wusste nicht, wie man mit einem Schaltgetriebe fuhr, daher war mir nicht wirklich klar, was das bedeutete. Ich wusste nur, dass das kernige Brummen des Motors verschwunden war und stattdessen Schritte auf der Schotterstraße erklangen, die auf uns zukamen.

Ich schaute auf. Der Fahrer des Trucks hatte bereits die Hälfte der kurzen Strecke zwischen uns zurückgelegt. Die Beifahrertür hatte sich ebenfalls geöffnet. Beide Männer bewegten sich auf den Volvo zu. Die gebeugten Schultern und die Haltung ihrer Arme ließen mir das Blut in den Adern gefrieren. Sie kamen nicht, um sich mal eben nett mit uns zu unterhalten. Sie wollten uns mitnehmen.

Endlich erkannte ich ihre Gesichter im Scheinwerferlicht. Spielten mir meine Augen einen Streich? War es das Adrenalin? Es waren kaum noch Gesichter zu erkennen. Beide waren entstellt und hatten identische, blaue Augenringe. Das Gesicht auf der linken Seite war krankhaft blass. Das auf der rechten Seite hatte eine tief rotbraune Farbe. Ihre dicken, schlaffen Lippen waren zu einem grotesken Grinsen verzogen.

Es dauerte eine Sekunde, bis ich begriff, was ich sah: keine menschliche Haut, sondern Latexmasken. Das milderte jedoch nicht die glühende Angst, die durch meine Adern floss.

»Laura«, flüsterte ich mit heiserer Stimme, während plötzlich kleine, schwarze Punkte in meinem Sichtfeld flackerten. Würde ich ohnmächtig werden? Ich dachte an jede Folge von *Dateline NBC*, die ich gesehen hatte, an jeden Krimi-Blog, den ich jemals gelesen hatte. Sie begannen fast ausnahmslos genau so. Und sie alle endeten auf vorhersehbar ähnliche Weise.

Unsere Folge würde mit zwei College-Mädchen beginnen, die unpraktische Partykleidung trugen – bis hin zu meinem lächerlichen, paillettenbesetzten Neckholdertop und Lauras fließendem, ärmellosem Oberteil –, die sich auf den Weg ins Nirgendwo machten, um eine Nacht lang Body Shots zu trinken und in den Hügeln

zu flirten. In den dramatisch nachgestellten Aufnahmen mit zweitklassigen Schauspielerinnen würden sie zeigen, wie wir über Jungs und die Sommerkurse lachten. Vielleicht würden sie sogar die alte Boombox im Volvo zeigen, wenn die Produzenten ihre Recherchen gemacht hätten.

Sie würden nichts von den Männern mit den Masken wissen. Niemand würde den ganzen Schrecken dieser Latexgesichter in unseren letzten Augenblicken kennen.

Was auch immer die Folge zeigte oder nicht zeigte, sie würde mit unserem Blut am Rand der schmalen Straße enden. Ich spielte die Szene wie einen Film in meinem Kopf durch und sah mit vollkommener Klarheit, wie sich alles abspielen würde.

Ich konnte mich nicht bewegen. Das passierte tatsächlich.

Wie standen unsere Chancen zu Fuß? Gab es eine Möglichkeit, ihnen zu entkommen?

Nein. Meine glitzernden Riemchensandalen waren genauso lächerlich wie mein Paillettentop.

In wenigen Sekunden würde der Typ mit der rötlichen Maske mein offenes Fenster erreichen.

»Nein. Gott, nein!«, wimmerte Laura, während sie wieder und wieder den Schlüssel drehte, ihre Augen weit aufgerissen und auf den Mann in der geisterhaft weißen Maske gerichtet, der nur noch ein paar Meter von ihrem Fenster entfernt war. Im Gegensatz zu seinem Kumpel stand er einfach nur da und starrte uns an.

Die Schritte von der Teufelsmaske hallten laut auf dem Boden wider. Ich konnte die Scheinwerfer in seinen Augen sehen, die tief in seiner unheimlichen Maske lagen.

»*Geh an*, verdammt!«, schrie Laura und drehte den Schlüssel, während sie erneut die Kupplung durchtrat.

Der Volvo gehorchte.